

## Nikolaus Rohner

### Die Schlittschuhe

In Kreuzburg, nahe der Grenze zu Polen, hatte der Winter zeitig begonnen. Für uns Jungen war es nur eine Frage der Zeit, bis die Kälte, oft 20-30° C, lange genug gedauert hatte, um auf den Gewässern eine so dicke Eisschicht entstehen zu lassen, dass wir darauf ohne Gefahr Schlittschuh laufen konnten. Der Müllerteich, der im Winter als Eisbahn für die Jugend diente und immer sauber geschooben und schön geglättet und abends sogar beleuchtet wurde, war in diesem Jahr (1944) schon im Oktober zugefroren. Es schien fast ein Wink des Schicksals zu sein, denn ich wusste, dass ich zu Weihnachten neue Schlittschuhe bekommen sollte. Es war Krieg und ich wusste nicht, wie meine Eltern zu diesen für mich so wünschenswerten Dingen gekommen waren, aber wenn es um so heiß ersehnte Sachen wie neue Schlittschuhe ging, stellt man mit vierzehn Jahren solche Fragen nicht.

Wie alle anderen Kinder hatte ich schon mal in den Schränken gestöbert, denn davon gab es bei uns genug, aber es dauerte fast eine Woche, bis ich sie zuletzt im großen Schuhschrank bei den ausgedienten Schuhen fand: Edle, neuglitzernde Schlittschuhe mit scharfen Kufen und noch nicht abgenudelten Vierkantschrauben! Jeder, der sich an Dinge erinnern kann, die man sich in diesem Alter sehnlich wünscht und dann greifbar vor sich sieht, wird sich vorstellen und verstehen können, was ich nun getan habe.

An jedem Nachmittag, an dem ich sicher sein konnte, dass niemand zu Hause sein würde – und das war fast jeden zweiten Tag, weil meine älteste Schwester Inge im Büro war, die zweite irgendwo als Krankenschwester Dienst tat und die jüngste meiner Schwestern schon in Breslau als Chemielaborantin arbeitete, Vati als Vertretung für jüngere Lehrer, die alle eingezogen waren, in einem Dorf Aushilfe leistete und Mutti immer etwas zu besorgen hatte

oder sich mit Tante Cilly, ihrer Zwillingsschwester traf – brachte ich verstohlen die Schlittschuhe in meiner Sporttasche aus dem Haus und genoss für einige Stunden auf dem Eis des Müllerteichs das gleitglatte Gefühl dieser neuen Schlittschuhe. Es war einfach fantastisch!

Mittags, wenn die Sprache darauf kam, was Mutti und Inge nachmittags vorhatten, sagte ich sofort, wenn von euch keiner da ist, gehe ich zu Siegfried. Und das war noch nicht einmal gelogen, denn Siegfried war mein bester Schulfreund und natürlich in dieses Geheimnis eingeweiht. So ging der November dahin.

Ich erlangte mit der Zeit eine gewisse Perfektion im Hinaus- und Zurückschmuggeln. Waren alle weg, holte ich die Schlittschuhe aus ihrem Versteck und frönte meinem »Laster«, und bevor sie wiederkamen – ungefähr wusste ich das ja – beeilte ich mich, sie fein säuberlich und trocken wieder in ihrem Karton zu verstauen.

Kam ich jedoch nicht rechtzeitig und Mutti war schon zu Hause, musste ich einen anderen Weg finden. Das hieß bei mir: Schuhe putzen. Zu der Zeit war das immer meine Aufgabe, mindestens jeden Samstag. Und das tat ich in der langen Diele vor dem großen Schuhschrank. Ich breitete dann alle Schuhe vor mir aus und säuberte, cremte und polierte, was das Zeug hielt. So konnte ich Schuhe aus den Zimmern holen und dann auch unbemerkt die Schlittschuhe mit der Sporttasche aus meinem Zimmer befördern und wieder in das Versteck zurück bringen. Natürlich mit entsprechendem Herzklopfen.

Weihnachten habe ich noch nie so sehnlich erwartet wie in dem Jahr. Etwa eine Woche davor war der Karton verschwunden. Mutti hatte ihn wahrscheinlich zu den anderen Geschenken gelegt. Gott sei Dank war bis dahin keinem etwas aufgefallen. Und dann, am Heiligen Abend, habe ich mich trotzdem enthusiastisch gefreut, wirklich.

Nun war endlich das bange Versteckspiel vorbei und ich durfte mich sozusagen offiziell an den neuen Schlittschuhen erfreuen. Ich wusste ja schon, dass sie hervorragend eingelaufen waren. Noch drei

Wochen konnte ich das schöne Winterwetter, das glatte Eis und meine blanken Schlittschuhe genießen. Und das tat ich auch ausgiebig.

Dann rollte die Front schneller und schneller auf uns zu. Mitte Januar mussten wir unsere Heimatstadt und ich viele meiner liebgewonnenen Dinge verlassen – auch meine neuen Schlittschuhe. Zwar hatte man uns versprochen, dass wir nach zwei Wochen, wenn sich die Front stabilisiert hätte, wieder zurückkommen könnten, aber der Lauf der Geschichte hat das ja anders bestimmt.

Aber das Christkind muss mir meine Eigenmächtigkeit wohl schon im voraus verziehen haben, weil ich trotz einiger Pannen nicht aufgefallen war. Heute frage ich mich, ob es vielleicht ganz anders war, und alle haben es gewusst, aber keiner wollte dem Jungen die kurze Freude verderben.